

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 36 (1942)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Singapur  
**Autor:** Hepp, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-925793>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Einst sah Gott, daß die Menschen auf der schönen Erde gar nicht glücklich lebten. Es war viel Streit und Unzufriedenheit. Da sandte er seinen lieben Sohn auf die Erde. Der Gottessohn wollte die Menschen lehren, wie sie leben sollen. Arbeiten, einander helfen, vor allen Dingen: Gott und seinen Nächsten lieben. Aber was taten die Menschen? Als die Gelehrten merkten, daß viel Volk Jesu Lehren anhing und dabei glücklich war, so verfolgten sie ihn. Sie sagten: Er hat Gott gelästert, deshalb muß er sterben. Das war schwer für Jesus. Aber er betete: Du mein Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Gott sendet uns allen einen Trost ins Herz, wenn wir ihm von ganzem Herzen vertrauen. Dem armen Knaben sandte er die Blume und die Nachtigall, dem Mädchen das kleine Büblein und das Gebet und uns eine feste Zuversicht.

Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,  
Wenn mich dein heilig Angesicht  
Mit Freundlichkeit anblicket.

O Jesus, Du mein Hort und Schild,  
Dein Wort, dein Geist, dein heilig Bild  
Mich inniglich erquicket.

Tröst mich freundlich, blick mich Armen  
Mit Erbarmen

An in Gnaden!

Du hast mich zu dir geladen.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Singapur.

Die Zeitungen berichteten am 5. Februar: Der Generalsturm auf Singapur hat begonnen. Das heißt: Die Japaner versuchen mit allen Mitteln, Singapur zu erobern. Wir werden also in den nächsten Wochen von harten Kämpfen aus jener Gegend hören.

Die Stadt Singapur liegt am südlichen Ufer einer Insel. Diese Insel ist etwas kleiner als der Kanton Glarus. Oder so groß wie die Kantone Schaffhausen und Zug zusammen. Im Norden ist sie durch einen schmalen Meeresarm von Hinterindien getrennt. Ein langer Eisenbahndamm führt darüber. Ähnlich wie die Eisenbahndämme bei Rapperswil über den Zürichsee und bei Melide über den Luganersee. Die Japaner müssen mit ihren Kanonen zuerst diesen Meeresarm überschreiten. Das ist sicher sehr schwer. Denn auf der Insel hat es viele und starke Festungen.

Singapur hat eine Schlüsselstellung wie Gibraltar. Mit dem rechten Schlüssel kann man einen verschlossenen Kasten öffnen. Oder ein Zimmer oder ein Haus. Gibraltar ist der Schlüssel zum Mittelmeer. Wer Gibraltar hat, kann das Mittelmeer abschließen. Bei Singapur vorbei führt der Weg nach Niederländisch-Indien, nach China und nach Japan. Wer Singapur besitzt, kann diesen wichtigen Weg absperrern. Strategisch (für die Kriegsführung) ist also Singapur von größter Wichtigkeit.

Singapur ist auch einer der bedeutendsten Handelsplätze der Welt. Denn es ist Mittelpunkt riesiger, reicher Länder. In seiner Nähe liegen die größten Gummi- und Palmenpflanzungen. Auch die größten Zinngruben. Im Hafen ist immer gewaltiger Betrieb. Täglich fahren mächtige Schiffe aus aller Herren Länder ein und aus. Tausende von Motor- und Ruderbooten, Segelschiffen und leichten Dampfbooten vermitteln den kleinen Verkehr. Die Luft ist erfüllt vom Geheul der Hupen, vom Pfeifen der Sirenen und vom Rufen der Schiffsleute. Weiter draußen, auf dem offenen Meer, liegen ruhig die Kriegsschiffe der Engländer als Wächter.

In der Stadt ist ebenfalls ein riesiger Verkehr. Auf den Hauptstraßen fahren vier und mehr Reihen Automobile neben einander. Dazwischen Tausende von Rickshas. Das sind leichte zweirädrige Wäglein. Die Fremden und die Geschäftsleute fahren gern in diesen Rickshas. Glinke Kulis (meist junge, kräftige Chinesen) ziehen sie im Trab wie Pferde durch das Strassengewühl.

In Singapur leben sehr verschiedenartige Völker beieinander. Vor allem Malaien. So nennt man die Eingeborenen in Hinterindien und auf den unzähligen Inseln zwischen Asien und Australien. Die Malaien sind fröhliche, friedliche Leute. Sie pflanzen ein wenig Reis für die eigene Familie, fischen ein wenig und halten einige Haustiere. Kokosnüsse und andere Früchte wachsen überall von selbst. So können diese bescheidenen, vergnügten Menschen leben ohne viel Arbeit und ohne Sorgen. Manche sind in die Städte gezogen. Aber sie sind dort einfache Leute geblieben: Chauffeure, Gärtner, Polizisten usw.

Singapur ist aber auch eine chinesische Stadt. Etwa eine halbe Million Chinesen hat sich hier niedergelassen. Ihnen gehören die meisten Läden. Sie sind geschickt und fleißig. Um Geld zu verdienen, arbeiten sie wie Lasttröge. Viele

sind ungeheuer reich geworden. Sie sind auch ehrlich und zuverlässig. Darum treiben die Europäer gern Handel mit ihnen.

In Singapur leben ferner etwa 100 000 Indier als Arbeiter, Dienstboten usw. Auch viele Japaner als Coiffeure, Photographen usw. Die wichtigsten Stadtviertel gehören den Europäern. Am Hafen findet man die vielen Büros und Lagerhäuser der Schiffsgesellschaften. An den Hauptstraßen liegen die Banken und die großen Geschäftshäuser der Engländer, Holländer, Franzosen, Schweden, Schweizer usw. Jedes Volk hat hier sein Klubhaus und seine Gesellschaftsräume. Da finden sich die Leute zusammen bei Spiel und Geplauder. Da wickeln sich auch viele Geschäfte ab. Etwas nebenaus liegen die prächtigen Wohnsitze der Geschäftsherren, meist inmitten großer, wundervoller Gärten.

Die Engländer sind die Herren des Landes. Ihnen gehören die meisten Schiffe, die meisten Geschäftshäuser, die meisten Gummipflanzungen, die meisten Kokospalmen und die Zinngruben. England hat rings um Singapur herum riesige Festungen gebaut. Engländer, Australier und Amerikaner verteidigen jetzt diese Festungen. Wavel, ihr oberster General, hat befohlen: Singapur muß auf alle Fälle englisch bleiben; die Festungen sind zu verteidigen bis zum letzten Mann! Vielleicht fällt die Stadt aber doch den Japanern in die Hände. Dann hätte das englische Reich eine seiner mächtigsten Stützen verloren.

Joh. Sepp.

### Etwas von den kleinsten Lebewesen.

Früher kannte man nur drei Arten von Lebewesen: Menschen, Tiere und Pflanzen. Vor etwa hundert Jahren entdeckte man noch eine weitere Art, die Bakterien. Man nennt die Bakterien oft auch Bazillen. Sie sind winzig kleine Keime. Die größten messen etwa  $\frac{1}{100}$  Millimeter, die kleinsten nur  $\frac{1}{2500}$  Millimeter. Wenn man 1000 aneinander legt, sind sie zusammen nicht einmal so lang wie ein i.

Darum kann man die Bakterien nicht sehen. Nur durch starke Vergrößerungsgläser (Mikroskope) kann man sie erkennen. Ein gutes Mikroskop vergrößert etwa 2000mal. Unter dem Mikroskop sehen die Bakterien aus wie Bleistiftspitze oder winzige Wollfäden oder haar dünne, kurze Stäbchen (Bakterien ist ein grie-

chisches Wort, das auf deutsch Stäbchen bedeutet).

Die Bakterien wachsen, bewegen sich, nehmen Nahrung auf und vermehren sich; und zuletzt sterben sie wie alle andern Lebewesen auch. Sie gedeihen am besten in feuchter Wärme. Bei großer Hitze sterben die meisten Bakterien. Ebenso bei langer Trockenheit, bei großer Kälte und im Sonnenlicht. Mit Jod und andern Chemikalien kann man sie abtöten.

Überall gibt es Bakterien: in der Luft, im Wasser, in der Erde, im Staub. Sie kleben an allen Gegenständen, an unsern Händen, an den Früchten, am Geschirr usw. Sie dringen mit dem Essen in den Mund und in den Magen. Wir können ihnen gar nicht ausweichen.

Es gibt mancherlei Bakterien. Bakterien machen das Brot und die Milch sauer. Andere erleichtern das Wachstum der Gemüse; es sind die nützlichen Bodenbakterien. Andere bringen den Süßmost zum Gähren. Andere verwandeln den Wein in Essig. Andere machen den Käse reif und schmackhaft. Andere dringen in die Baumstämme ein; dann fault das Holz; und eines Tages stürzt der Baum, weil er krank geworden ist wie ein alter Mann. Überall, wo etwas gährt, fault, modert, immer sind die Bakterien schuld daran. Auch in die Wunden dringen Bakterien ein; dann gibt es Eiter; und die Wunde heilt langsam. Viele ansteckende Krankheiten werden ebenfalls durch Bakterien verursacht: Schwindsucht (Tuberkulose), Cholera, Pest, Pocken, Scharlach, Diphtherie; auch die Kartoffelfäule und allerlei Tierkrankheiten. Und noch tausend und tausend Dinge geschehen, verursacht durch winzige Bakterien.

Noch kleiner als die Bakterien sind die Vira oder Viren. (Virus = Saft, giftiger Saft). Selbst im Mikroskop kann man die Vira nicht sehen. Sie sind nämlich hundertmal kleiner als die winzigen Bakterien. Trotzdem leisten sie allerhand. Sogar unheimlich viel. Sie verursachen zum Beispiel gefährliche Krankheiten, wie Kinderlähmung und Maul- und Klauenseuche. Sie vermehren sich wie die Bakterien ungeheuer schnell. Aus einem Virus können in wenig Stunden Hunderte, ja Millionen andere entstehen. Leider weiß man noch nicht viel von den Viren. Weil sie winzig klein sind. Darum sind die Ärzte noch so machtlos gegen die Kinderlähmung und andere ansteckende Krankheiten.

An den Hochschulen hat es Laboratorien.